

RAINER WINTER: VORBEMERKUNG

Cultural Studies sind nicht mit dem gleichzusetzen, was sich in Deutschland „Kulturwissenschaften“ nennt. Dies ist zumindest die Auffassung vieler Autoren und Autorinnen, die im Umkreis des *Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen* forschen und publizieren. Eine genauere Betrachtung exemplarischer Texte zeigt dann aber sehr schnell, dass das richterliche (und oft ohne Bewährung gefällte) Urteil nicht auf genauer Textkenntnis und eingehender Auseinandersetzung mit der „Angeklagten“ beruhen kann. Ein Beispiel mag an dieser Stelle genügen. Der Ethnologe Klaus E. Müller, der im letzten Jahr den Band „Phänomen Kultur. Perspektiven und Aufgaben der Kulturwissenschaften“ bei *transcript* herausgegeben hat, stellt in seinem Beitrag „Das Unbehagen mit der Kultur“ im Ausblick eine Fülle von Behauptungen über *Cultural Studies* auf, die durchgehend nicht zutreffen, so z.B., *Cultural Studies* wären hauptsächlich „literaturwissenschaftlich oder volkskundlich“ fundiert (S. 38), sie wären ein „mainstream project“ und würden an „theoretischer Insuffizienz“ leiden, was sie selbst beklagen würden. Wer sich je die Mühe gemacht hat, wichtige Texte von *Cultural Studies* zu lesen und zu verstehen, weiß, dass der Autor sich auf Gespensterjagd befindet und sich etwas vormacht, wenn er meint, er wäre erfolgreicher als die Agenten Scully und Mulder in *AKTE X*.

Zu wünschen ist nicht postmoderne Indifferenz gegenüber der intellektuellen Arbeit, die in den *Cultural Studies* seit über 40 Jahren mit Erfolg geleistet wird, sondern eine differenzierte, wissenschaftlich redliche und intellektuell komplexe Auseinandersetzung zwischen *Cultural Studies* und Kulturwissenschaften, die die Gemeinsamkeiten, Parallelen, aber auch die Unterschiede und Divergenzen herausstellt und kritisch erörtert. Die vorliegende Studie „Medien(sub)kultur“ von Christoph Jacke, deren Ziel eine Theorie der Popkultur darstellt, ist ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Was der deutsche Ethnologe in seiner Polemik, in der er auch Popkultur als „wenig orientierungsfähig“ bestimmt, nicht erwähnt, ist, dass ein wesentliches Charakteristikum von *Cultural Studies* ihre kritische Orientierung ist, die sich deutlich vom positivistischen Mainstream der Kulturwissenschaften abgrenzt, der für ihn so wichtig zu sein scheint.

Christoph Jacke dagegen setzt sich zunächst ausführlich mit der *Frankfurter Schule* auseinander. Er diskutiert die Kulturindustriethesen der älteren kritischen Theorie, die Theorie der kritischen Öffentlichkeit bei Jürgen Habermas, den Ansatz der Medienforschung, den Dieter Prokop verfolgt, und abschließend die kritische Subkulturtheorie von Roger Behrens. Dann analysiert er den Beitrag von *Cultural Studies* zur Kulturanalyse, insbesondere die Arbeiten von Douglas Kellner zur Medienkultur. Schließlich widmet er sich dem soziokulturellen Konstruktivismus, der Kultur als Programm fasst, und schließt sich diesem an. So entsteht ein facettenreiches, vielschichtiges und perspektivenreiches Bild der Popkultur, das die Stärken und Schwächen der einzelnen Theorien und Ansätze gewinnbringend aufeinander bezieht. Es wird auch deutlich, dass der Begriff Kultur ohne seinen Bezug zur Gesellschaft und, was die Positionen von Kritischer Theorie und *Cultural Studies* betrifft, ohne die Analyse von Machtverhältnissen abstrakt und ideologisch bleibt.

So untersuchen *Cultural Studies* seit ihren Anfängen Kultur als Praxis. Sie setzen Kultur nicht mit Hochkultur gleich, sondern ihr erklärtes Ziel ist es, *alle* kulturellen Praktiken in ihren Bezügen zu sozialen und historischen Strukturen zu erforschen. Anders als die Ethnologie sind sie im Kontext der modernen Industriegesellschaften entstanden. Daher haben sie auch eine eigene Konzeption von Ethnographie entwickelt. Unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen reartikulieren *Cultural Studies* Methoden und Theorien, um neue Perspektiven in der Analyse sozialer Probleme und Krisen zu gewinnen. Subkultur und Populärkultur waren lange Zeit sehr wichtige Themen, mit denen Differenzen, kreative Formen des Widerstandes, affektive Allianzen und produktive Formen der Aneignung von Medienkultur im späten 20. Jahrhundert bestimmt werden konnten. Die gesellschaftlichen Veränderungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts werfen jedoch die Frage auf, ob sie dies auch in Zukunft noch sein werden. Vielleicht müssen *Cultural Studies* neue Wege in der theoretischen und empirischen Analyse gehen, um die Komplexität und Widersprüche in den heutigen Lebensverhältnissen aufzeigen zu können und eine „Politik des Möglichen“ zu bestimmen, was ihr erklärtes Ziel bleibt. Auch vor diesem Hintergrund ist es sehr zu begrüßen, dass Christoph Jacke die Grundlagen und Kontexte der kritischen Diskurse zur Popkultur aufgearbeitet, innovativ analysiert und integriert hat. Was seine medienkulturwissenschaftliche Studie betrifft, gilt das Motto von AKTE X, „Trust No One!“, zum Glück nicht.

Die Studie ist am 05.02.2004 als Inaugural-Dissertation im Fach Kommunikationswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster angenommen worden.